

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 36 (1937)

**Artikel:** Das Interregnum der vier Repräsentanten im Kanton Basel : Fortsetzung der Abhandlung "Der zweite Aufstand im Kanton Basel"  
**Autor:** Schweizer, Eduard  
**Kapitel:** I: Das Verhältnis der "Parteien" zur Truppe  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-114930>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## C. Die Zeit vom Truppeneinmarsch bis zur Abreise der Repräsentanten.

### I. Das Verhältnis der „Parteien“ zur Truppe.

Bei früheren Gelegenheiten haben wir die verschiedenartige psychische Einstellung der schweizerischen politischen Kreise zum bevorstehenden Aufgebot der eidgenössischen Truppen geschildert. Wir erinnern daran, daß die große Menge der radikal gesinnten Bevölkerung, als deren Sprachorgan „Der Eidgenosse“ zu nennen ist, keine Zweifel hegte, daß die militärische Macht zur Befreiung des armen Landvolkes von seinen Unterdrückern verwendet werde<sup>290)</sup>). Nur die Vertreter der Intelligenz, Professor Troxler in der „Appenzeller Zeitung“ und Professor Ludwig Snell im „Schweizerischen Republikaner“ hatten ein klügeres Verständnis und protestierten zum voraus gegen die Absicht der Tagsatzung, die Landleute mit der Militärgewalt zu Knechten der Basler Aristokraten zu machen<sup>291)</sup>), wie denn auch die revolutionäre Leitung zu Liestal beizeiten gegen eine derartige ungeheuerliche Vorstellung remonstrierte<sup>292)</sup>.

Eigenartigerweise bestand in der Beurteilung dieser wichtigen Frage der nächsten Zukunft eine Übereinstimmung zwischen der zuversichtlichen radikalen Masse und den skeptisch gesinnten legitimistischen Politikern. Den gleichen Ausgang, den jene erhoffte, befürchteten diese: das Fraternisieren von unbot-

<sup>290)</sup> S. oben S. 279; ferner Bericht aus dem Untern Bezirk: „Der Trotz der Insurgenten geht dahin, Eidg. Zuzug zu veranlassen; sie hoffen fest auf den günstigen Geist der Eidg. Truppen und können daher ihre Ankunft kaum erwarten.“ Trennung A 14, 5. September.

<sup>291)</sup> Vgl. oben S. 280 und „Schweiz. Republikaner“ vom 16. September. Auch der gemäßigte „Berner Volksfreund“ hatte die Frage gestellt: „Es steht nun zu erwarten, ob diese sämtlich aus demokratischen Kantonen zusammengezogene Mannschaft berufen sein werde, das Prinzip der Stadtaristokratie in Basel oder das Prinzip der Demokratie gegen jene sich auflehnenden Landleute zu vertheidigen.“

<sup>292)</sup> S. oben S. 255 und aus der Eingabe der Zunftabgeordneten vom 4. September: „Dann, Ihr Väter des Vaterlandes, werden wir unser Unglück und unsere Unterjochung allen unsren natürlichen Freunden... klagend zurufen und es Gott und unserer gerechten Sache anheimstellen, was aus unserm unglücklichen engern Vaterlande werden sollte; Gewalt werden wir gegen unsere Eidg. Brüder nicht gebrauchen, hingegen bis auf den letzten Mann gerüstet stehen gegen unsere bisherigen Freunde.“ Trennung U 2, S. 110. „Der Eidgenosse“ Nr. 72.

mäßigen Truppen mit den Revolutionären. Wie das Schreckgespenst die Freunde Basels auf der Tagsatzung lähmte, so ängstigte es die der Obrigkeit ergebene Bauernbevölkerung<sup>293)</sup> und die städtische Bürgerschaft.

Die allgemeine Unsicherheit über die politische Gesinnung der Soldaten verstärkten zwei schlimme Gerüchte. Das eine, welches behauptete, daß sich das Volk in mehreren Gemeinden dem Aufgebot der Truppen widersetzt habe, hatte die „Appenzeller Zeitung“ ausgestreut<sup>294)</sup>. Noch gefährlicher klang eine aus Zürich übersandte Warnung vor den mobilisierten Soldaten des Seengebietes, die aus Haß gegen die Basler Aristokraten gemeutert hätten. Unglücklicherweise hatte sich mit der Alarmbotschaft zeitlich auch die Meldung verbunden, daß dieser Teil der Truppen zur Besetzung der Stadt bestimmt sei. In der heftigsten Empörung über die in doppelter Beziehung drohende Invasion ließ Andreas Heusler am 14. September in der „Basler Zeitung“ einen Leitartikel erscheinen unter dem Titel: „Homöopathische Politik.“

Dieses aus ehrlicher Besorgnis, tiefem politischem Mißtrauen und einem falsch geleiteten Gerechtigkeitszorn gemischte Presseerzeugnis hatte den Sinn, daß die Tagsatzung entsprechend der neuen medizinischen Methode gleiches mit gleichem kurieren wolle; sie wende den Grundsatz an, „den krankhaften Zustand des Staatskörpers gerade durch diejenigen Mittel zu beheben, welche geeignet sind, einen gesunden Staatskörper in einen krankhaften zu verwandeln“. Daher könne es „nur erfreulich sein, daß die zur Unterdrückung der Anarchie und Gesetzlosigkeit in unserem Kanton bestimmten Zürcher Truppen noch vor ihrem Abmarsche von Zürich tatsächlich bewiesen haben, daß auch sie von einem ähnlichen Geiste des Ungehorsams beseelt sind. Gesetz- und ordnungsliebende Truppen müßten nämlich in dem anarchischen Liestal wie ein feindliches Prinzip auftreten... So aber wird alles auf das schönste sich ausgleichen; die beiden zusammenstoßenden Unordnungen werden sich in die schönste Ordnung und Harmonie... auflösen“. Auf die Ironie ließ Heusler eine scharfe Drohung folgen: Basel werde die Zürcher Seebuben nicht aufnehmen. Wenn die politischen Homöopathen die ver-

<sup>293)</sup> Betreffend Tagsatzung s. oben S. 255; betreffend Landvolk: Der Statthalter Christ meldete am 5. September die Furcht der ruhigen, gutgesinnten Bürger vor den Truppen. Gysendörfer schrieb am 7. September: „Ich für meinen Teil sehe einem Pfuschwerk entgegen, das auch nicht von Dauer sein kann.“ Trennung A 14. Spätere Berichte s. unten.

<sup>294)</sup> S. „Bündner Zeitung“ Nr. 52.

gifteten Teile durch gleiches Gift heilen wollten, so sollten sie wenigstens die gesunden nicht mit ihrem Gifte töten. „In Basel ist man entschlossen und wird es auf das äußerste ankommen lassen, wenn von irgend einer Seite Offensiven gegen dasselbe ergriffen werden.“

Infolge einer ungünstigen Duplizität der Ereignisse hatte das Militärkollegium gerade am Vortage wieder Kanonen auf die Stadtwälle auffahren lassen, und Heusler spielte mit dieser Meldung seinen letzten Trumpf aus. So dokumentierte die Stadt Basel nicht minder als die revolutionäre Leitung eine feindselige Gesinnung gegen die heranrückenden „eidgenössischen Brüder“.

Der scharfe Artikel in der „Basler Zeitung“ machte in Zürich und besonders bei den Offizieren des Bataillons Bürkli böses Blut<sup>295)</sup>, zumal da es sich in Wahrheit um einen übermäßig aufgebauschten Vorfall, eine etwas tumultuöse Beschwerde über die Verpflegung gehandelt hatte. Der Bürgermeister Frey erließ daher sofort die Weisung, daß in der Zeitung eine kurze, den Artikel mißbilligende Widerlegung erscheinen sollte; dies geschah denn auch in der Nummer vom 15. September<sup>296)</sup> und kurz darauf (Nr. 122) folgte eine Berichtigung aus Zürich.

Trotz der obrigkeitlichen Desavouierung des Zeitungsartikels stimmte die Regierung sachlich mit dem streitbaren Redaktor in der Ablehnung des Einmarsches der Truppen in Basel und in den treuen Gemeinden überein. Nur mit diesem Vorbehalt hatte die Regierungskommission, wie erwähnt, am 28. August der Besetzung des Kantons, d. h. der unruhigen Gebietsteile, zugestimmt. Ursprünglich war die örtliche Beschränkung der Intervention auch im Sinne der Tagsatzung gelegen. In den Sitzungen vom 22. und 26. August war bei der allgemeinen Empörung über den neuen Aufruhr keinem Gesandten der Gedanke gekommen, die Truppen zur Besetzung der treuen und ruhigen Gemeinden zu verwenden, wo sie offenbar gar nichts zu tun hatten. Noch am 29. schrieb La Roche: „Es war nie gemeint, Truppen in die Stadt zu legen. Mein Antrag, die Truppen nur in die insurgierten Gemeinden zu legen, wäre durchgegangen im Beschuß, wenn nicht die Gegner gesagt hätten, es gäbe ja auch gemischte Gemeinden; so haben sie meinen Vorschlag zunächst

<sup>295)</sup> Vgl. die Beschwerde des Oberstleutnant Bürkli im Brief an einen Basler über „den verfluchten Artikel... der uns, Gott weiß es, außerordentlich weh tat... Wir verdienen es wahrhaftig nicht“. „Der Eidgenosse“ Nr. 90. S. auch „Neue Zürcher Zeitung“ Nr. 75.

<sup>296)</sup> La Roche schrieb aus Luzern: „Die „Basler Zeitung“ sollte nicht so reizen; der allzu hitzige Artikel hat Unwillen erregt; ich freute mich über den Tadel.“ (Trennung U 1, 17. September.)

eludiert.“ Schon am 4. September zeigte sich dagegen Amrhyne in dieser Frage sehr schwankend; ängstlich wollte er einer Entscheidung der Tagsatzung ausweichen, indem er La Roche vorschlug, die Verfügung den Repräsentanten zu überlassen; es verstehe sich dann von selbst, daß die Truppen bloß zu den Widerspenstigen gelegt werden sollten. Die Tagsatzung übertrug dann in der Tat den Repräsentanten diese Kompetenz.

Inzwischen aber war die gleichmäßige Besetzung des ganzen Kantons ein von den radikalen Politikern und den Insurgentenführern leidenschaftlich verfochtene Postulat geworden, welches auf dem von allen Prätendenten hartnäckig verteidigten Anspruch der Ebenbürtigkeit beruhte. Aus dem radikalen Lager ertönte nun der laute Ruf, die Besetzung des Kantons dürfe nicht einseitig, in parteiischer Weise erfolgen. Bei einer am 12. September abgehaltenen Konferenz der Regierungskommission mit den Repräsentanten zeigte es sich nun, daß diese, eingeschüchtert durch die Parteidemande, sich auf den Boden der unsinnigen staatsrechtlichen Theorie stellten, bei deren konsequenter Durchführung die Revolutionen am laufenden Bande einander ablösen müßten, weil jede folgende die gleiche „unparteiische“ Behandlung mit der gerade am Ruder stehenden Regierung verlangen könnte. Dem Drucke von links gaben die Repräsentanten nach, indem sie sich gegenüber der Basler Regierung hinter den Ehrenstandpunkt verschanzten mit der hohl tönenden Erklärung, es sei mit der Ehre der Eidgenossenschaft nicht vereinbar, Zusicherungen über die Einquartierung der Truppen zu erteilen. Zugleich gingen die Repräsentanten zum Angriff über mit bitteren Vorwürfen wegen der Besetzung der Stadtmauer durch grobes Geschütz gleichsam im Angesicht der eidgenössischen Truppen; die Regierung entschuldigte diese Rüstung als bloße Vorsichtsmaßregel gegen herumstreifende bewaffnete Banden<sup>297)</sup>.

Die Konferenz vom 12. September blieb ergebnislos. Acht Tage später wollte General Ziegler ein Berner Bataillon in die Stadt einmarschieren lassen. Nochmals wehrte sich die Regierung

---

<sup>297)</sup> Das Militärkollegium hatte sich im Konzept seines Berichtes sehr freimüdig ausgesprochen; es verwies auf die Absichten der Insurgenten, „nach gewaltsamer Unterwerfung der Landschaft sich endlich und sollte es mit Beihilfe unserer theuern Miteidgenossen sayn, unserer zuletzt von aller Welt verlassenen Stadt zu bemächtigen“. Schon der Präsident Hübscher wählte im abgesandten Bericht an den Rat eine diplomatischere Fassung. Trennung A 14, 14. und 15. September. Der Gesandte La Roche bemerkte richtig zu dieser Sache: „Wir dürfen kein offenkundiges Mißtrauen zeigen, sonst stehen wir bald ganz isoliert.“ (Trennung U 1, 17. September.)

mit aller Energie gegen diese Invasion; Ziegler beharrte indessen auf seiner Verfügung und stellte der Behörde vor, daß eine fertere Weigerung der Stadt auf die Truppe, deren Geist bisher vorzüglich sei, einen schlechten Eindruck machen werde; die Soldaten seien nur zum Ehrendienst in der Stadt bestimmt, während die Militärgewalt des souveränen Kantons nicht angetastet werde. Der Bürgermeister Frey und Oberst Vischer versuchten ein letztes Mittel; sie riefen die Repräsentanten zum Beistand an, die aber sofort abwinkten. So mußte sich die Regierung entschließen, den Konflikt noch rechtzeitig zu liquidieren; sie gab ihre Zustimmung zum Einmarsch der Truppen und empfahl den Bürgern in einer Kundgebung vom 20. September eine freundliche Aufnahme der Gäste. Die jetzt bekehrte „Basler Zeitung“ bot ihnen einen poetischen „Gruß und Handschlag“<sup>298)</sup>.

Der Empfang der Truppen gestaltete sich so glänzend und die Behandlung der Offiziere und Soldaten war so liebenswürdig, daß es den eidgenössischen Obern wieder nicht recht war. General Ziegler fühlte sich zwei Tage später genötigt, den Stadtkommandanten zu bitten, bei der nächsten Ablösung der Truppen mit der freundlichen Begrüßung weniger weit zu gehen, „um den Schein von politischer Bestechung zu vermeiden“. Und das zum Teil aus dem freisinnigen Bezirk Murten stammende Freiburger Offizierkorps verbat sich geradezu einen derartigen Empfang, wie er beim Einmarsch des Berner Bataillons gewesen sei<sup>299)</sup>.

Viel dramatischer gestaltete sich der Zusammenstoß der Truppen mit der bewaffneten Macht der Aufständischen und mit dem „Parlament“ in Liestal. Ein anschauliches Bild von der Vereinigung der beiden Armeen mit der herben Enttäu-

<sup>298)</sup> Trennung A 14, 20. September. „Basler Zeitung“ Nr. 126. Nach der „Appenzeller Zeitung“ Nr. 153 sollten noch in der Nacht vom 20. September öffentliche Anschläge die Bürger aufgefordert haben, sich dem Einmarsch der Truppen zu widersetzen; man dürfe der Regierung nicht gehorchen; diese habe den Kopf verloren und müsse abgesetzt werden. Jedenfalls aber war die Gefahr einer Gegenrevolution nicht groß.

<sup>299)</sup> Trennung A 16, 23., 24. September. In der „Appenzeller Zeitung“ Nr. 151 höhnte ein Korrespondent: „Fürstlich wurden wir bewirtet. Die reichen und vornehmen Herren, die sonst nicht eben sehr höflich und freundlich gegen Fremde, die ihnen nichts bringen, sein sollen, führten Offiziere und Gemeine in der Stadt umher und zeigten uns Alles Merkwürdige.“ Und auf S. 636: „Es soll ein Postwagen von Pariser Schneidern anlangen, um den Offizieren neue Hosen anzumessen, weil die alten an den sardanapolischen Schmäusen und auf den Bällen sehr gelitten haben.“

schung der Irregulären<sup>300)</sup> finden wir in den Berichten zweier Offiziere.

Ein Berner Offizier schilderte die Begrüßungsszene mit den folgenden Worten<sup>301)</sup>: „Beinahe überall wurden wir mit lautem Jubel empfangen. Die Bewaffneten stellten sich in Reih und Glied, um uns zu salutieren; wahrlich ein ganz eigener Anblick! Viele mit Säbeln, andere mit Pistolen, andere mit alten Gewehren, Halbbetrunkene in Lumpen, sehr wenige gut bewaffnet... Eine halbe Stunde vor Liestal kam ein bedeutender Trupp von der Expedition zurück, der von weitem auf uns zulief, sich bunt auf der Straße aufstellte und Chapeau bas das Gewehr präsentierte; Unsere Soldaten konnten sich eines schallenden Gelächters nicht enthalten.“ In Liestal: „Die Musik spielte, kurz nicht um vieles möchte ich diesen eigenartigen Spektakel verfehlt haben... Zwei Offiziere mit einer Patrouille fingen nun die Säuberung an; alle Bewaffneten in den Straßen wurden auseinander getrieben, nach Hause geschickt oder ihnen die Gewehre abgenommen.“

Im Bezirk Sissach war die Stimmung unter der Bevölkerung eine sehr zwiespältige, indem der größte Teil der Revolutionäre von Anfang an die Soldaten als Gegner auffaßte<sup>302)</sup>. Hier kamen auch die von ihrem Feldzuge heimkehrenden Insurgenten gar nicht dazu, das eidgenössische Militär als Brüder zu begrüßen. Gleich das erste Zusammenprallen gestaltete sich sehr feindselig. Die Soldaten hatten die Aufständischen entwaffnet, was ja bei der Unterdrückung einer Revolution die erste Aufgabe der Ordnungstruppen sein muß; aber da machte sich bereits der politische Einfluß geltend, indem der Brigadeoberst Ledigerw den Soldaten zu ihrer Verwunderung den Befehl erteilte, die Gewehre zurückzugeben. Dies war das erste Symptom für die Perpetuierung des Aufstandes. Die Truppen allerdings waren noch nicht diplomatisch infiziert. Ein Offizier des Bataillons Bürkli

<sup>300)</sup> Buser schrieb in seinen „Denkwürdigkeiten“ S. 32: „Anfänglich glaubten wir, diese seien unsere Freunde; es zeigte sich, daß es Exekutionstruppen waren, mit den Zwecken der Basler Aristokratie zu dienen und das Landvolk unterdrücken zu helfen.“ Ähnlich „Berner Zeitung“ vom 20. September, Korrespondenz aus Liestal: „Unser Zug durch das Baselbiet war einem Triumphzug ähnlich. Die guten Leute glaubten, wir würden nun gleich mit ihnen nach Basel marschieren; wir meinten es aber nicht so. Alle Bewaffneten wurden sogleich entwaffnet.“

<sup>301)</sup> „Basler Zeitung“ Nr. 126.

<sup>302)</sup> „Der Einzug erregte die verschiedenartigsten Sensationen. Wut, Ärger, Staunen wechselten mit Freude und Jubel; viele knirschten und andere priesen uns als ihre Erretter.“ „Vaterlandsfreund“ Nr. 63, Korrespondenz aus Sissach, 18. September.

beschrieb im „Vaterlandsfreund“ Nr. 63 die Empörung des disziplinierten Militärs über die Sansculotten-Krieger:

„Unsere Mannschaft entließ sie unter Ausdrücken der Verachtung und des Abscheus; denn man braucht nur diese Leute zu sehen, um sich von ihrem Gehalte zu überzeugen<sup>303)</sup>. Unbegreiflich schien es unsren Truppen, daß man solchem Gesindel nur Waffen lasse, und als sie in den Gewehren vollends gehacktes Blei fanden, schleuderten sie dieselben weit weg; mancher Kolben wurde abgeschlagen; ihre Wut stieg so hoch, daß es allen Ernst der Offiziere brauchte, um Ausbruch derselben zu verhüten.“ Der Offizier schloß seinen Bericht mit den Worten: „O, wenn man doch allenthalben wüßte, was das für Leute sind; gewiß würde niemand mehr dieser sauberen Sippschaft das Wort reden! Doch glücklich genug, daß unsere Truppen als Augenzeugen manche irrige Ansicht berichtigen können.“

Viel größer war der Krawall, den die „Zivilisten“, die Führer der Insurgentenpartei, am 18. September provozierten<sup>304)</sup>.

Die eidgenössischen Repräsentanten waren seit dem Beginn ihrer Mission am 22. August nicht müde geworden, den Gewalthabern in Liestal ihr ungesetzliches Verhalten, die unrechtmäßige Ausübung einer Regierungsgewalt vorzuwerfen und sie zur Niederlegung ihrer angemaßten öffentlichen Funktion aufzufordern. Alle Vorstellungen und Ermahnungen waren bekanntlich nutzlos gewesen. Am 11. September erneuerten sie in Vollziehung des Tagsatzungsbeschlusses vom 9. den Befehl an die Mitglieder der Verwaltungskommission, dem Willen der Tagsatzung zu gehorchen und eine schriftliche Unterwerfungserklärung auszustellen. Der Sekretär Hug war um eine Beantwortung nicht verlegen. Er schrieb aus der Eingabe der Zunftabgeordneten vom 4. September die schönsten Stilblüten ab, indem er unter Wieder-

<sup>303)</sup> Sehr scharf drückte sich auch der Kommandant des Zürcher Bataillons, Oberstleutnant Bürkli, in seinem Brief vom 17. September aus: „Die Jäger brachten unter großem Triumph bei Ormalingen die ersten bewaffneten Bauern, wahre Briganten und Schelmendiebsgelichter ein“... Vor Sissach: „Wir hatten die größte Mühe, diese Brigantenhageln vor Mißhandlungen zu schützen... Unsere Soldaten begrüßten sie als Schelmen und Spitzbuben.“ In Sissach: „Auch sehen die Spitzbuben-insurgenten alle so verflucht banditenmäßig aus, daß sich die Soldaten bis dato mit Ärger von ihnen gewendet haben.“ „Eidgenosse“ Nr. 90, ferner „Bündner Zeitung“ Nr. 53.

<sup>304)</sup> Vgl. für das Folgende: Trennung U 2, S. 135, 141, 148, 153, 161, 196, 198—212. „Basler Zeitung“ Nr. 127, „Vaterlandsfreund“ Nr. 63, „Schweizer Bote“ Nr. 38, „Schweiz. Republikaner“ Nr. 68, „Eidgenosse“ Nr. 77, „Appenzeller Zeitung“ Nr. 150, S. 151 ff., „Berner Zeitung“ Nr. 52; Basler Revolution, Bd. II, 2, Nr. 145—148. Frey, Gemälde, S. 140.

holung der Schimpfreden auf die sogenannte Regierung in Basel die gegenwärtige herrliche Ordnung mit der Handhabung der „bisher so schmählich verhönten Gesetze“ rühmte. Hierauf verlangten am 14. September die Repräsentanten, um die Auflösung der Verwaltungskommission kontrollieren zu können, die Angabe des Aufenthaltsortes ihrer Mitglieder. Die Antwort war aus Hohn und Trotz gemischt. Gutzwiller befindet sich in Füllinsdorf, von Blarer und Christen in Frenkendorf (wenn die Angaben auch wahr gewesen wären<sup>305</sup>), hätte jeder in einer halben Stunde in Liestal sein können); die übrigen Mitglieder der Verwaltungskommission seien jedoch zugleich Zunftausschüsse und dürften daher nach dem Beschuß der Landsgemeinde Liestal nicht verlassen. Wiederum ein klares Nein!

Jetzt wäre es Zeit gewesen, die zwecklosen Verhandlungen abzubrechen und eine Exekutionsmaßregel anzuordnen. Die geduldigen Repräsentanten wiederholten indessen ihren Befehl am 15. Die Verwaltungskommission reagierte nicht darauf. Drei Tage später erließen die Repräsentanten ein neues Mahnschreiben „an jedes Mitglied einer ungesetzlichen Behörde, heiße sie Verwaltungskommission und Zunftausschüsse oder wie immer“, mit dem Befehl, sich spätestens bis Montag, den 19. September, mittags 12 Uhr, „aufzulösen, auseinander zu gehen und sich, jedoch nicht am gleichen Orte, als einfache Bürger aufzuhalten“. Diese ernste Zuschrift übte in der Tat eine Wirkung aus, nur die umgekehrte als die beabsichtigte. Die Verwaltungskommission berief auf den Sonntagnachmittag eine Versammlung der Zunftausschüsse auf das Rathaus ein. So wäre es nun vermutlich in einem neckischen Spiel mit fröhlicher Abwechslung von Aufforderungen, Ausflüchten, Ultimatumserklärungen und Widersetzlichkeit in Schrift und konkludenten Handlungen weitergegangen, wenn nicht das Militärkommando den diplomatischen Notenwechsel mit größerem Schneid unterbrochen hätte<sup>306</sup>). Der in Liestal residierende General Ziegler wollte die offene Verhöhnung der Tagsatzung nicht länger dulden. Nachdem er am Sonntagvormittag den Gemeindevorstehern die Abhaltung der ungesetzlichen Versammlung verboten hatte, trat er nachmittags in den Saal des Rathauses, fuhr auf den Dr. Frey los und stellte

<sup>305)</sup> Tatsächlich wohnte Gutzwiller im „Schlüssel“ in Liestal. Trennung U 2, S. 218.

<sup>306)</sup> Es ist für die völlig subjektive Einstellung von Wichser (Zitat Anmerkung 5) sehr bezeichnend, daß er auf S. 132 die Auffassung vertrat, die Truppenchefs hätten die Beschlüsse der Tagsatzung zu streng vollzogen.

ihn barsch zur Rede, wobei sich der folgende geistreiche Dialog abspielte. Dr. Frey: „Wer sind Sie?“ Ziegler: „Das werde ich Ihnen sagen! Ich bin der General Ziegler. Und wie heißen Sie?“ Antwort: „Frey.“ Ziegler zornig: „Also Herr Dr. Frey mit der Pfeife im Maul! Wollen Sie auseinander gehen oder nicht?“ Frey: „Darauf geben wir Ihnen keine Antwort.“ Ein lautes wildes Geschrei der Versammlung war jedoch ein deutlicher Bescheid. Ziegler alarmierte nun die Truppen: zwei Kompagnien Scharfschützen, eine Kompagnie Artillerie, eine Kompagnie Dragoner und zwei Kompagnien Infanterie wurden vor dem Rathaus aufgestellt; das Geschütz beherrschte die Straße von oben bis unten; die Kanoniere standen mit brennender Lunte daneben. Die Kirche bewachten Scharfschützen, um ein Sturm-geläute zu verhindern. Wahrlich ein großes Aufgebot nur zum Zwecke, drei Dutzend widerspenstige Politiker aus einem Saal zu vertreiben! So schnell wickelte sich aber die Aktion nicht ab. Die drei nach Liestal gereisten Repräsentanten von Muralt, von Meyenburg und Sidler intervenierten. Als fatal erwies sich ihre letzte Aufforderung vom gleichen Tage mit der Fristansetzung bis Montag. Die Zunftausschüsse beriefen sich darauf und verlangten ungestörte Dulldung bis zum Ablauf der Frist, worauf die Repräsentanten erwiderten, daß diese nur für die einzelnen Mitglieder gelte, aber nicht für die ungesetzliche Versammlung selbst. Nach ihrer eigenen Darstellung waren die Gesandten fest entschlossen, jetzt den Widerstand derjenigen Männer, die sich seit mehreren Wochen allen Ermahnungen unzugänglich gezeigt hätten, zu brechen. Nach der Schilderung der Gegenpartei machten sie dagegen wiederum den Versuch, einem Konflikt auszuweichen, indem sie die Leute baten und beschworen, um Gottes willen auseinander zu gehen. Sicher ist es, daß Sidler auch jetzt noch die Moll-Tonart vorzog, indem er nach Ablauf der halbstündigen Frist der Versammlung *lachend* noch eine weitere Viertelstunde zur Überlegung einräumte. Auch in einer andern Beziehung benahm er sich eigenartig. Die Mitglieder der Verwaltungskommission, Gutzwiller und Hug, die nicht zu den Zunftausschüssen gehörten, waren im „Schlüssel“ geblieben. General Ziegler ließ sie nun durch eine vor der Türe aufgestellte Wache arretieren. Hierüber beschwerte sich die Versammlung im Rathaus, da sie ohne ihre Führer nicht beraten könne. Es war nun freilich schwer einzusehen, wozu noch eine lange Beratung notwendig war, nachdem eben erst die Repräsentanten in einer schriftlichen Ordre um  $1/2$  6 Uhr den Ablauf der Frist festgestellt und die unbedingte Befolgung des Auflösungsbefehles verlangt

hatten. Sidler aber erteilte, ohne mit seinen Kollegen Rücksprache zu nehmen, die Weisung, daß Gutzwiller und Hug auf das Rathaus geführt werden sollten. Erst nachdem sich diese in der Mitte der Versammlung befanden, erging endlich der Befehl ihrer Verhaftung.

Inzwischen war die Nacht eingebrochen, als das Drama seinen Höhepunkt erreichte. Eine Abteilung Urnerschützen trat mit gefälltem Bajonett in den Saal. Nun erhob sich ein gewaltiger Tumult. Viele stürzten den Soldaten mit aufgerissenem Hemd entgegen, boten ihnen die Brust und schrien: „Nur zugeschossen, wenn ihr eure Brüder morden könnt<sup>307)</sup>!“ Andere riefen: „Freiheitsmörder! Verräter!“ Die biedern Urner ließen sich nicht beirren; sie drängten die Ansturmenden zurück und verhafteten die Mitglieder der Verwaltungskommission, Gutzwiller, Hug, De Bary und Eglin und führten sie ab in den „Schlüssel“, wo die beiden erstern ebenso gut hätten bleiben können. Aber warum eine Sache einfach machen, wenn man sie auch kompliziert ausführen kann?

Die ganze Versammlung war dem Detachement nachgestürzt und erregte auf den Straßen einen großen Krakeel. Darüber gehen nun die Berichte wesentlich auseinander. Die radikale Presse schimpfte über die Missetaten der Offiziere und die Brutalitäten der stimulierten Soldaten gegen die Gefangenen und die unschuldigen wehrlosen Zunftausschüsse<sup>308)</sup>. Diese Zeitungen griffen namentlich Ziegler an, den „vornehmen holländischen General“ und den „braven Waffenbruder“ des „österreichischen Barons“ Wieland. Von ihm wußte die „Appenzeller Zeitung“ zu erzählen, daß er sich mit dem ganzen Generalstab und den Repräsentanten durch Champagner zu der Greuelat gestärkt habe, während anderseits der „Republikaner“ erfuhr<sup>309)</sup>, daß der General nach der Schlacht eine Flasche Schnaps verlangt habe, die ihm

<sup>307)</sup> Nach den übereinstimmenden Berichten von radikaler Seite: s. z. B. Protest der Verhafteten vom 20. September; „sie entblößten die Brust gegen die gefällten Schlünde“ und Dr. Frey im „Gemälde“ S. 140.

<sup>308)</sup> Es war richtig, daß die über die Auftritte empörten Soldaten im Gedränge die ansturmenden Tumultanten mit Kolbenstößen und Fußtritten abgewehrt hatten. Dies gab der Oberst Zimmerlin, der Adjutant des Generals, zu. Entgegen mehrfachen Behauptungen (z. B. Frey im „Republikaner“ und im „Gemälde“) erhielt keiner einen Bajonettstich. Trennung A 15, 19. September; „Vaterlandsfreund“ Nr. 67.

<sup>309)</sup> Die Tatsache, daß Dr. Frey im „Gemälde“ S. 140 die gleiche, wenn auch verkürzte Schilderung brachte, wie der „Schweiz. Republikaner“ zeigt, daß er jedenfalls dessen Artikel verfaßt hatte, der in allen gegen die Stadt Basel eingestellten Zeitungen die Runde machte. Er fügte im „Gemälde“ den Satz bei: „Übermütige Zuzüger Chefs (be-

jedoch vom wackeren Schlüsselwirt barsch verweigert worden sei. Damit war also der eidgenössische General bereits in den gleichen Rang mit dem Basler Oberstleutnant Frey und „seiner fast immer von Schnaps herumtaumelnden Soldateska“ eingereiht.

Ein beteiligter Berner Offizier äußerte sich sehr abschätzig über den skandalösen Vorfall; nach seiner Beschreibung<sup>310)</sup> haben sich die Zunftabgeordneten wie unsinnig gebärdet; bald hätten sie in fürchterlicher Weise über ihre angeblichen Mißhandlungen gebrüllt, bald sich an die Soldaten herangedrängt und sich sogar zwischen die Pferde der St. Galler Reiter geworfen, um das Militär für sich zu gewinnen. In Wirklichkeit erregten sie durch ihr unmännliches Betragen nur Abscheu. Der Offizier versicherte: „So sehr ich früher gegen die Stadt Basel war, so wird es mir doch klar, daß solche Männer, wie hier in Liestal an der Spitze stehen, nicht zum Glück eines Landes, sondern nur zum Unglück desselben wirken können.“ Seine Erkenntnis faßte der Offizier in die Worte zusammen: „daß diesem Unwesen ein Ende gemacht werden muß, wenn nicht im Strudel dieser frechen Zügellosigkeit die Schweiz untergehen soll.“

Auch die „Neue Zürcher Zeitung“ rückte unter Berufung auf diesen Berner Offizier deutlich von den Insurgenten ab. „Über die letzten Vorgänge in Liestal“, schrieb sie am 24. September, „melden die Parteyblätter so Manches Unerbauliche, dass jedenfalls die Bekanntmachung mit dem Spektakel einen recht widerlichen Eindruck machen muss.“ Besonders bemerkenswert ist es, daß die neutrale Zeitung sogar den radikalen Sidler wegen seines den Aufstand sichtlich fördernden passiven Verhaltens angriff mit dem Ausruf: „Jetzt blicken viele mit Verwunderung auf den Repräsentanten, dessen Stimme sonst überall so stark und kühn für die Rechte aller Eidgenossen erscholl.“

Von den vier Repräsentanten hat einzige der Zürcher Bürgermeister von Muralt manhaft und ehrlich seinen Standpunkt in der Öffentlichkeit vertreten, was ihm freilich bald den Haß der Radikalen zuzog. Schon vor der Versammlung im Rathaus gab er die Erklärung ab, daß die Repräsentanten bisher mit der Durchführung ihrer Befehle zu „lax“ gewesen seien, und in seinem ausführlichen Artikel in Nr. 63 des „Vaterlandsfreundes“ bekannte er, daß ohne die Verhaftung jeder Begriff von Gehorsam und Subordination hätte erstickt werden müssen, „umso mehr, da

---

sonders Zürcher) wetteifern in Hohn und bübischer Ausgelassenheit gegen die unterdrückten Landleute.“

<sup>310)</sup> „Berner Zeitung“ vom 20. September; „Neue Zürcher Zeitung“ Nr. 77.

bisher nicht Eine unserer Warnungen im Mindesten beachtet, auch nicht einem unserer Befehle Gehorsam geleistet worden ist“.

Das gleiche bezeugten zwar die andern Repräsentanten ebenfalls in ihrem gemeinschaftlichen offiziellen Berichte an die Tagsatzung; nur hätte dieser bei einer kürzeren Fassung einen männlicheren Charakter der Staatsmänner verraten, die von der Tagsatzung mit der Exekution von schon längst erlassenen Beschlüssen beauftragt waren; eine knappe Anzeige der Geschehnisse wäre am besten gewesen. So aber wirkte die ganze Reihe von langschweifigen Auseinandersetzungen, mit welchen die Repräsentanten sich die rührende Mühe gaben, der Tagsatzung die Gründe für die Verhaftung der vier Herren nachzuweisen, weil alle gütlichen Mittel, Ermahnungen und Bitten versagt hätten, recht kläglich. Sie erweckten den Eindruck von Entschuldigungen, mit welchen ein bedrängtes Gewissen die erwarteten Vorwürfe zum voraus abwehren will; hiefür ist hauptsächlich der Umstand bezeichnend, daß sich die Repräsentanten schließlich hinter den General Ziegler verschanzten, dessen militärische Autorität sie hätten retten müssen. Man erwartet, am Schlusse des Berichtes noch eine an die armen Opfer gerichtete demütige Bitte um Verzeihung zu finden<sup>311)</sup>.

Auf der Tagsatzung selbst siegte in der Sitzung vom 20. September die schwächliche Kompromißpolitik. Dem Landeshauptmann von Graubünden, Tscharner, fehlte es allerdings nicht an Energie. Er stellte zwei Anträge, um dem Unwesen in Liestal endlich ein Ende zu machen:

1. Die vier Verhafteten sollten als Geiseln und Staatsgefangene in der Festung Aarburg in Haft gehalten und von aller Verbindung mit den übrigen Insurgenten abgeschnitten werden.
2. Jeder von ihnen müsse mit seinem Kopf für die Folgen fernerer Feindseligkeit ihrer Anhänger gegenüber der Eidgenossenschaft haften.

Der zweite Antrag war nun, wie die Bundesversammlung feststellte, nicht mehr zeitgemäß; jedenfalls bezweckte er nur eine Abschreckung. Die Annahme des ersten vom Basler Gesandten unterstützten Antrages hätte vollständig genügt; aber auch für diesen fand sich keine Mehrheit<sup>312)</sup>; radikale Vertreter wollten die Verhafteten auf Ehrenwort an einen beliebigen schweizeri-

<sup>311)</sup> Trennung U 2, A 210. Weitere Entschuldigungen erfolgten in Beantwortung eines Protestes der vier Gefangenen (Trennung U 2, S. 216, Eidg. Abschiede, S. 168).

<sup>312)</sup> Dafür stimmten Graubünden, die Urkantone, Bern, Glarus, Wallis und Neuenburg.

schen Ort ziehen lassen. Mit Mühe erlangte man schließlich die Beschußfassung, daß die vier nach Bremgarten in Hausarrest mit militärischer Bewachung gebracht werden sollten. Eine den Repräsentanten übertragene Instruktion, um mündliche und schriftliche Verbindungen, welche der Beruhigung des Kantons Basel entgegenwirken könnten, abzuschneiden, erwies sich in der Folge als wenig wirksam<sup>313)</sup>.

Wie sehr in jener Zeit die Zeitungsreferate auseinander zu gehen pflegten, illustrierten zwei Schilderungen über die Behandlung der vier Strafgefangenen. Während der „Schweizerische Republikaner“ am 20. September verkündete: „Gutzwiller, Debary, Eglin, Hug sind wie Sträflinge fortwährend noch von aller Welt abgeschnitten in ein düsteres Gefängnis eingekerkert“, berichtete ein ebenfalls vom 20. datierter Privatbrief von der ersten Haft der mißhandelten Märtyrer in Aarau: „Zur großen Be stürzung sind Hug, Debary, Gutzwiller und Eglin hier heiter und wohl, gemütlich im Rößli, und das ganze Pack, das von hier zu ihrem Anhang gehört, sind bei ihnen... Die Offiziere haben keine Ordre... Es ist, wie wenn alle ohne Kopf wären... Es traut sich niemand, den Lumpen etwas zu tun<sup>314)</sup>.“

## *II. Die sogenannte Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung.*

Die übermäßig starke Besetzung des Kantons durch eine ganze Division schloß von Anfang an jeden gewaltmäßigen Widerstand der Aufständischen aus. Demgemäß mußte allem Anschein nach die eidgenössische Intervention identisch sein mit der Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung. Daran war in der Tat am 16. September nicht zu zweifeln; die Entwaffnung der Insurgenten in Liestal und im Bezirk Sissach, allerdings mit teilweiser Zurückgabe der Gewehre, haben wir bereits erwähnt. General Ziegler ging noch weiter, indem er die Liestaler „Legion“ auflöste und die neun von Jakob von Blarer bei seinen Überfällen im Birsigtal und in Allschwil gefangenen „Aristokraten“ befreite<sup>315)</sup>. Hätten nun die Repräsentanten und der General zwei

<sup>313)</sup> Die Aargauer Regierung hatte die Verantwortung für eine sichere Überwachung der Verhafteten schon am 24. abgelehnt. Abschiede, S. 171.

<sup>314)</sup> Trennung A 15, 20. September.

<sup>315)</sup> Die „Appenzeller Zeitung“ warf dem „holländischen General“ vor, er gebärde sich grimmig und entlasse die Gefangenen; „bindet und löst gleich einem Pontifex“. S. ferner „Basler Zeitung“ Nr. 126; Basler